

Anhang

Ansprache des Hugo-Moser-Preisträgers Helmuth Feilke (Siegen)

Zu Beginn der Jahrestagung des IDS am 14. März 1995 erhielt Herr Dr. Helmuth Feilke von der Universität Siegen den zweijährlich vergebenen Förderpreis der Hugo-Moser-Stiftung. Herr Feilke bedankte sich mit folgender Ansprache:

Danksagung und Kurzvorstellung des Projektes „Schrift und Muster“

Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Damen und Herren,

Die Zuerkennung und Verleihung des Hugo-Moser-Preises ist für mich eine große Freude, und ich danke dem wissenschaftlichen Beirat der Hugo-Moser-Stiftung für die damit verbundene Anerkennung. In sehr großzügiger Weise haben Sie mich mit einer Auszeichnung bedacht, die ich mir eigentlich erst zu verdienen habe. Ausgezeichnet haben Sie den Entwurf für ein Projekt, für das eigentlich Arbeit zu tun bleibt. Für dieses Vertrauen in meine künftige Arbeit möchte ich Ihnen danken. Daran, daß man sich Ziele setzen und sie umsetzen kann, sind stets viele beteiligt. Wenn mit dem Projektentwurf heute auch die bisherige wissenschaftliche Arbeit ausgezeichnet wird, dann verdanke ich dies insbesondere der Zusammenarbeit mit Gerhard Augst in Siegen sowie seiner stets tatkräftigen und uneigennütigen Förderung meiner Arbeit. Auch dafür möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.

Es ist üblich, und ich möchte die verbleibende kurze Zeit gerne nutzen, um noch etwas zu dem geplanten Forschungsprojekt selbst zu sagen. Thema in diesem Projekt sind Prozesse der Musterbildung in Schrift und Schreiben, die ich am Beispiel der Entwicklung von Schreibfähigkeiten untersuchen möchte. Musterbildung ist eine allgemeinsprachliche Erscheinung, von großer sprachtheoretischer, aber auch praktischer Bedeutung. Ich definiere das Muster als pragmatisch typisiertes, syntagmatisches Ausdrucksgefüge.

Auf die besondere Bedeutung des Musters weist schon Hugo Moser in seiner Rede zur Verleihung des Konrad Duden-Preises 1964 hin:

„Es gibt ein Empfinden für Sprachbrauch und Sprachnorm im Bereich der Schreibweise und der Lautung, der Satzskemata und der Wortstrukturen (...). Die Reaktion des Sprachempfindens beruht auf dem in der Regel unbewußten Wissen um sprachliche Muster (patterns). Man kann auch von ihm sagen *es realisiere eine geistige Geltung*, die innerhalb einer Sprachgemeinschaft am Werk ist.“ (Moser 1967, S. 42; Herv. H.F.).

Worauf beruht diese geistige Geltung, von der Hugo Moser spricht? Sie beruht darauf, daß Muster im Unterschied zu Regeln und kleinsten Einheiten in der Sprache sehr komplexe Erwartungen zu organisieren vermögen. Es handelt sich um ausdrucksseitig gebundene, sprachkulturell vermittelte, obligatorische Orientierungen eines sprachlichen „Common sense“ (vgl. Feilke 1994). Wer z.B. ein 'einerseits' liest, der erwartet auch ein 'andererseits', wer ein 'zwar' liest, der erwartet aber ein 'aber', und wer eine Überschrift wie 'Schrift und Muster' liest, der erwartet einen expositorischen Text zu diesem Thema.

Wo Muster Brüche zeigen oder bewußt durchbrochen werden, wird die scheinbare Selbstverständlichkeit von Erwartungen problematisch. Wenn Bertold Brecht in der Mutter Courage schreibt: „Der Mensch denkt: Gott lenkt“, durchbricht er bewußt durch seine Interpunktion die mit dem syntaktischen Parallelismus verbundene semantische Erwartungsstruktur. Brüche und Inkonsistenzen von Mustern sei es der Orthographie und Interpunktion, sei es der Syntax und Textstruktur markieren in umgekehrter Perspektive aber auch den Weg schreibenlernender Kinder in die Schrift. Sie zeigen, wie die Lerner in medialer Schriftlichkeit, langsam aber sicher fortschreitend, die musterbasierten Ordnungen konzeptioneller Schriftlichkeit konstruieren.

Dabei besteht das Spezifische des Schreibenlernens darin, daß die Lerner hier auf völlig veränderte Bedingungen der Kommunikation reagieren. Vergrößert wie in einem Brennglas, mit dem man den Umgang erst mühsam erlernen muß, nehmen Lerner beim Schreiben ihre eigene Sprachtätigkeit wahr. Sie konstruieren damit auch vom Schreiben her bestimmte Sprachstrukturen und einen von der Schreiberfahrung bestimmten Sprachbegriff. Im Unterschied zu Mustern des Sprechens, die sehr stark auf kommunikative Routinen bezogen sind, reflektieren Muster des Schreibens Prozesse sprach- und textorientierter Metakognitionen. Ich möchte dies in je einer empirischen Studie für die Bereiche der Interpunktion, der Syntax und Formulierung und der Textstruktur untersuchen.

An die Seite, ja vielleicht sogar an die Stelle des sogenannten 'logischen Problems' des Spracherwerbs, der Diskrepanz von Kenntnis und Erfahrung, tritt bei der Schreibentwicklung in exemplarischer Weise das sogenannte 'Entwicklungsproblem' des Spracherwerbs (z.B. Bamberg/Budwig 1989), d.h., die Frage danach, warum dieser Prozeß *Zeit* braucht. Die Frage ist beim Schreiberwerb besonders brisant, weil hier die Entwicklung vordergründig homologer Strukturen der gesprochenen und geschriebenen Sprache um drei bis zu acht Jahren verzögert erfolgt. Entsprechend wird in der entwicklungspsychologischen Forschung bereits bei

Piaget und Wygotski von einer sogenannten 'Verschiebung' gesprochen. Die Verschiebung ist ein ungelöstes Problem für die Theorie der sprachlichen Kompetenz. Daß und wie wir mit Sprache etwas tun, und daß dieses Tun seinerseits auf die sprachliche Kompetenz zurückwirkt und sie strukturiert, ist ein wichtiger Zeitfaktor. Er kommt aber etwa im Kontext rationalistischer Kompetenzbegriffe nicht in den Blick. Für Noam Chomsky z.B. sind Schrift und Schreiben nicht mehr als ein „Papier- und Bleistift-Verfahren“ (Chomsky 1981, S. 222) zur Entlastung des Gedächtnisses. Das Entwicklungsprogramm erscheint hier, wenn überhaupt als bloßes Datenproblem für den 'Input'. David Barton dagegen kommt mit seiner Formulierung der Lösung des Entwicklungsproblems schon näher, wenn er formuliert: „Learning to write is not just learning to bring units into awareness, it is also a case of learning the units of written language.“ (Barton 1985, S. 198/199).

Das Entwicklungsproblem ist damit unmittelbar gekoppelt an die Frage, warum die Lernenden für den Prozeß nachweisbar eben nicht bloß Daten, sondern spezifische, aber durch das Medium bestimmte Kontexte eigenen Handelns brauchen. Der bloß scheinbar tautologische schreibdidaktische Erfahrungssatz 'Schreiben lernt man nur durch Schreiben' reflektiert in seiner Formulierung einer Rückwirkung der Praxis auf die Kompetenz eine sprachtheoretisch zentrale Dimension des Kompetenzbegriffs. Auch für die schriftsprachliche Kompetenz gilt deshalb Philipp Wegeners sprachtheoretischer Basissatz aus den 'Grundfragen des Sprachlebens' von 1885, wo er im Blick auf die Sprachkenntnis feststellt: „Mittel wird .. Alles das, dessen *Wirkung* wir an uns erfahren haben und eben nur das.“ (Wegner 1885, S. 71)

Die wichtigste Form der Vergegenständlichung dieses Strukturgewinns ist auch in der geschriebenen Sprache das Muster, sei es als orthographisches Muster, als syntaktisches Formulierungsmuster oder als textuelles Ordnungsmuster.

Literatur

- Bamberg, Michael/Budwig, Nancy (1989): Entwicklungstheoretische Überlegungen zum Spracherwerb. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 19, Heft 73, S. 33-52.
- Barton, David (1985): Awareness of language units in children and adults. In: Ellis, A.W. (ed.): Progress in the Psychology of Language. Hillsdale N.J.: S. 187-205.
- Chomsky, Noam (1981): Regeln und Repräsentationen. Frankfurt a.M.

- Feilke, Helmuth (1994): *Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des 'sympathischen' und 'natürlichen' Meinens und Verstehens.* Frankfurt a.M.
- Moser, H. (1967): *Sprache - Freiheit oder Lenkung? Zum Verhältnis von Sprachnorm, Sprachwandel, Sprachpflege.* Mannheim.
- Wegener, Philipp (1885/1991): *Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens.* Amsterdam.